

Den Swiss Dream träumen

Gastautorin Überlegungen zum Grounding der Swissair und zur Forschung



SYBILLE SACHS

Kürzlich wurde in den USA ein Buch von Paul Stiles mit dem provokativen Titel «Is the American dream killing you?» (Bringt uns der amerikanische Traum um?) publiziert. In den USA ist gemäss dem Autor Paul Stiles zu beobachten, dass über die Zeit hinweg nicht nur wirtschaftliche Probleme mit den Marktmechanismen angegangen werden, sondern auch gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche. Bei all diesen Problemen wird «Mr. Markt» als die wichtigste Entscheidungsperson angerufen und nicht etwa Mr. Bush. Die Schlussfolgerung des Autors ist dann, dass in den USA ein stillschweigender Übergang stattgefunden hat von einer Vorherrschaft der Demokratie zur Dominanz des Marktes. Dabei sind aber die Interessen des Kapitals vielfach nicht deckungsgleich mit denjenigen der Bürgerinnen und Bürger. Aufgrund dieses Spannungsfeldes sieht Paul Stiles auch den amerikanischen Traum von gleichen Chancen für alle als gefährdet. Nun kann man sich fragen, ob der schweizerische Traum einer hohen Lebensqualität für eine breite Mittelschicht ebenfalls durch «Herrn Markt» gefährdet sei. Wir wollen uns das im Folgenden anhand zwei sehr verschiedener aktueller Themen überlegen:

ZURZEIT WIRD IN DEN KINOS der schweizerische Albtraum des Groundings der Swissair aufgearbeitet. In diesem Film wird in einer pointierten Art und Weise das Spannungsfeld zwischen den Anliegen des Kapitals, repräsentiert durch die Grossbanken, und den Vorstellungen der betroffenen Schweizer dargestellt. Die Repräsentanten sind dabei sehr klischeehaft ge-

zeichnet: ein finster aussehender, süffisanter und stets rauchender Herr Ospel und ein kindisch Golf spielender Herr Mühle- mann auf der einen Seite und überzeichnete Einzelschicksale mit unbetreuten Kindern, Alkohol- und Herzproblemen andererseits. Einen einzelnen Schuldigen in der Swissair-Story zu suchen, wäre sicher zu billig. Es stellt sich aber die Frage, welche Entscheidungsprinzipien beim Swissair-Grounding, verursacht durch versäumte Kontrollen des Verwaltungsrates, sich selbst überschätzende Manager und undifferenzierte Berater hätten vorherrschen sollen. Aufgrund des Missmanagements ist die Unternehmung völlig in die Abhängigkeit der Fremdkapitalgeber und damit insbesondere der beiden Grossbanken geraten. Diese haben aber offenbar ausschliesslich finanzielle Interessen verfolgt und haben das Image der Schweiz und die Befindlichkeit der Schweizer Bevölkerung in ihren Entscheidungsprozessen nicht beachtet. «Herr Markt», repräsentiert durch

Sicher kann nicht gefordert werden, dass in einer globalisierten Wirtschaft eine nationale Fluggesellschaft künstlich am Leben erhalten werden soll

die beiden Grossbanken, hat hier weder eine breit angelegte unternehmerische Verantwortung übernommen, noch hat er für eine andere unternehmerische Lösung als das Grounding Hand geboten, um der Schweiz damit zu ersparen, als Bananenrepublik dazustehen.

DAS ZWEITE BEISPIEL betrifft die Zielsetzung in der Schweizer Forschung. Zu Beginn des Jahres wurde von bürgerlichen Parteien gefordert, dass die Forschung in der Zukunft vor allem dazu beitragen soll, Arbeitslosigkeit zu verhindern und das wirtschaftliche Wachstum zu fördern. Diese Parteien wollen nur dort Ressourcen investieren, wo wir auch damit rechnen können, dass sich das unmittelbar auszahlt. Und das sehen diese Parteien vor allem in der Nano-, Bio- und Umwelttechnologie,

nicht aber in den Geisteswissenschaften. Selbst wenn man diese Ziele für die Forschung noch akzeptieren würde, wäre das eine sehr begrenzte Sicht: Wo bleibt denn hier unser vertieftes Verständnis für den boomenden chinesischen Wirtschaftsraum, wenn wir nicht genügend Forschung auf dem Gebiet der Sinologie betreiben? Oder wie kann man die Folgen des Dauerstresses, der in unserer Berufswelt herrscht, besser bewältigen, wenn wir den Psychologen nicht mehr genügend Forschungsmittel zur Verfügung stellen? Wenn wir uns zudem noch darauf besinnen, dass viele Erkenntnisse, die für die Entwicklung unserer Gesellschaft zentral waren – wie bei der Prionenforschung für BSE –, erst nach Jahren der Grundlagenforschung überhaupt je genutzt werden konnten, dann ist es sicherlich klar, dass man die Forschung nicht nur vordergründigen wirtschaftlichen Zielen unterordnen kann.

SOWOHL DAS GROUNDING der Swissair wie auch die Diskussion um die Forschungsziele sind Symptome einer Gesellschaft, die sich zu einseitig nur noch an kurzfristigen wirtschaftlichen Sichtweisen ausrichtet und dabei vergisst, dass die Lebensqualität in der Gesellschaft nicht nur vom momentanen wirtschaftlichen Leistungsniveau abhängt. Sicher kann nicht gefordert werden, dass in einer globalisierten Wirtschaft eine nationale Fluggesellschaft künstlich am Leben erhalten werden soll. Bei der Suche nach neuen unternehmerischen Lösungen darf man aber nicht vergessen, dass dabei Menschen, oft sogar ein ganzer Staat, involviert sind. Die Forschung darf zwar nicht nur für wirtschaftliche Zwecke instrumentalisiert werden, die Wissenschaft ist aber auch gefordert, sich zu überlegen, welche ihrer Erkenntnisse wirtschaftlich unmittelbar umgesetzt werden können. Wenn uns diese Gratwanderung gelingt, ist uns wiederum ein schweizerischer Kompromiss im Sinne des «Swiss Dreams» geglückt.

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung in Zürich.

Anstoss



MARTINA OHM

Herz mit Schnauze – Frage des Geschmacks

Mal ehrlich: Die WM macht die Deutschen noch nährisch. Erst wollen die Grünen zum Sport-Event der Superlative nur Leichtbier ausschenken: Deeskalationsprophylaxe. Jetzt sollen sich die Berliner Taxifahrer auch noch von ihrer besseren Seite zeigen. Sie wissen schon: Herz mit Schnauze. Zuverlässig und hilfsbereit sollen sie werden. Und Fremdsprachen büffeln. In WM-Sprachkursen. Das wird knapp: Erst 80 «Herzchen» unserer 14 000 Taxi-Fahrer in der Hauptstadt haben das schon hinter sich. Und König Fussball stellt hohe Ansprüche.

Dem «Rundlerer» zuliebe sollen fünf Millionen ausländische Touristen 2006 zusätzlich nach Deutschland pilgern. Klar, dass die sich auch das Brandenburger Tor und den Reichstag angucken wollen. Wo sie «als Gast bei Freunden», getreu dem WM-Motto, auf Herzlichkeit pur tippen. Ich glaube kaum, dass sich jemand ernsthaft darüber Gedanken gemacht hat, wie man das noch bis zum Sommer hinkriegen kann. Berlin und ein freundlicher Service – das schliesst sich per definitionem schon aus. Wer am Flughafen Tegel oder Bahnhof Zoo ankommt und in ein Taxi steigt, kriegt ein kurzes «Tach» zu hören. Es folgt ein trockenes «Wo hin?». Und ein entgeistertes «Wo soll denn dit sein?» Vor kurzem hat mir ein Chauffeur ernsthaft den Stadtplan unter die Nase gerieben und gesagt: «Na Fräulieinchen, schau se man selber nach.» Kurze Distanzen sind in der Hauptstadt ohnehin besser zu Fuss zu überwinden. Für überschaubare Entfernungen stehen Berlins Taxifahrer meist nur maulend zur Verfügung.

Beispiel Rankestrasse, Charlottenburg. Von «Tegel» oder von «Zoo» aus kein lukratives Fahrgeschäft. Probieren sollten Sie es trotzdem. Als Unterhaltungsprogramm. Die Adresse ist ein ganz heisser Tipp. Sagen Sie einfach «Café King». Der Laden ist mittlerweile so bekannt wie das Kanzleramt. Kennwort Hoyzer. Hier wurde gezockt, was das Zeug hält. Schiedsrichter Robert Hoyzer traf sich im «King» regelmässig mit zweifelhaften Typen aus Kroatien, um über «Nebeneinnahmen» zu plaudern. Sie erinnern sich: Das ist der Mann, der Mann, der sich zur Belohnung für gewünschte Liga-Resultate auch schon mal gern einen Plasma-TV-Bildschirm von Philips nach Hause schicken liess. Bis vor einem Jahr. Da flog die Affäre um die illegalen Fussball-Wetten auf. Hoyzer kostete das die Karriere, den deutschen Fussball eine satte Portion Vertrauen und das Café die Stammkundschaft. Früher war hier die halbe Mannschaft des Hauptstadt-Ligisten Hertha vertreten. Die Basketballer von Alba gingen ein und aus. Und heute? Heute fahren die «Touris» in dicken Bussen vor. Zum Stopp für die Foto-Freaks. Und zum Shopping. Das Café bietet das volle Programm: Aschenbecher, Schlüsselbänder und Postkarten mit der Gedächtniskirche, dem Café und der Aufschrift «Schöne Grüsse aus Berlin». So fröhlich kann ein Fussball-Skandal enden.

Martina Ohm ist Deutschland-Korrespondentin.

DRAUSSEN



Pendler auf dem Perron 2 des Bahnhofes Aarau, 2. Februar, 18.23 Uhr. ROLF JENNI

En passant

So weiss der Schnee fällt und so schmutzig er endet – wie unser Leben